

## Begriffe des Mediengebrauchs

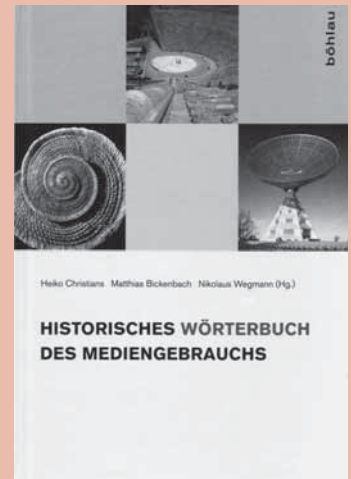
Im Zeitalter von Google und Wikipedia, Bachelor und Master macht sich der Bedarf an überschaubar portionierter Information zur schnellen Orientierung längst auch in jenem Fach verstärkt bemerkbar, das die medialen Akteure dieses rasanten Wandels der Wissenskultur selbst zum Gegenstand hat. Aus der Fülle an neueren medienwissenschaftlichen Handbüchern hebt sich das vorliegende *Historische Wörterbuch des Mediengebrauchs* auf anregende Weise ab. Ausgehend von der einleuchtenden These, dass sich Bedeutung und Relevanz von Medien erst in deren Verwendung erweisen, konzentrieren sich die 46 Artikel des Buches auf konkrete Formen des Mediengebrauchs, die einer ausführlichen Analyse unterzogen werden. Festgemacht werden die Gebrauchsformen an Begriffen, die von „Adressieren“, „Aufzeichnen“, „Bloggen“ und „Digitalisieren“ über „Fernsehen“, „Filmen“, „Formatieren“, „Klicken“, „Knipsen“ und „Kopieren“ bis hin zu „Liken“, „Löschen“, „Speichern“ und „Stalken“, „Tippen“, „Twittern“, „Wischen“ und „Zappen“ einen alternativen Kanon medienwissenschaftlichen Basisvokabulars anbieten, das sich nah am allgemeinen Sprachgebrauch bewegt. Der Aufbau der einzelnen Artikel zielt dabei auf eine angemessene Balance zwischen empirischer Fundierung und theoretischer Fassung des jeweiligen Begriffs, der auf die politisch-sozialen, technischen und historischen Kontexte seiner Entstehung und Entwicklung hin ausgelegt wird. Angestrebt wird damit eine „vergleichende Beobachtung unterschiedlicher medialer Gebrauchsweisen“ (S. 7).

Am Beginn jedes Artikels steht zunächst eine Anekdote, mit der die betreffende Gebrauchsweise Anschaulichkeit gewinnen soll und die zusammen mit der etymologischen Herleitung des Begriffs, der diese Gebrauchsweise bezeichnet, den roten Faden der Diskussion bildet. Ein schönes Beispiel eröffnet den Artikel von Christina Bartz zum Begriff „Einrichten“ und zitiert aus einem Ratgeber mit dem Titel *Fernsehen ohne Geheimnisse* aus dem Jahre 1954. Man solle sich vor der Inbetriebnahme des seinerzeit noch neuartigen Empfangsgeräts gut überlegen, so wird dort empfohlen, wo der Fernseher in der Wohnung aufzustellen sei: „Er darf nicht so stehen, daß Ihre spielenden Kinder bei jeder Gelegenheit mit dem Ellenbogen in die Bildröhre geraten. [...] Er darf vor allem nicht so stehen, daß Sie nichts richtig sehen können. [...] Eine alte Erfahrung lehrt, daß man einen vollkommenen Eindruck vom Fernsehen hat, wenn der Empfänger nicht mitten im Zimmer steht [...]. Wenn Sie also eine freie Stelle an der Wand gefunden haben, an die Sie den Empfänger stellen wollen, sollten Sie darauf achten, daß Sie ohne große Mühe die erforderlichen Stühle und Sessel in richtiger Entfernung in der Nähe haben. [...] Seien Sie so klug und wählen Sie den Platz für Ihren Empfänger gleich von Anfang an so, daß Sie ohne umständliche Umbauten in Ihrer Wohnung die Fernsehsendungen verfolgen können. Es ist auch gut, wenn ein kleines Tischchen irgendwo in greifbarer Nähe ist. Denn schließlich muß ja der Aschenbecher irgendwo stehen“ (S. 195). Es folgt zum Abschluss der „gute Rat“, an diesem Tischchen nicht etwa auch das Abendessen einzunehmen, da es die „Hausfrau“ verständli-

cherweise gar nicht schätze, wenn den von ihr zubereiteten Mahlzeiten „so wenig Ehre“ angetan werde. Spielend können über diese Einstiegsanekdote der etymologische Bedeutungskern von „Einrichten“ als Arrangement von Raumelementen hergeleitet, die historischen und gesellschaftlichen Kontexte des Vorgangs erhellt und Forschungsperspektiven auf die seither zunehmende Umwidmung von Wohnraum zu Mediennutzungsarealen aufgefächert werden.

In sämtlichen Artikeln erfolgt die historische Situierung nicht nur durch die Erläuterung von Gebrauchskontexten, sondern auch in der Darstellung von zeitgebundenen Konjunkturen eines Begriffs, einschließlich der Karrieren entsprechender Gegenbegriffe. Dies führt – wie etwa im Fall von „Speichern“ und „Löschen“ oder „Klicken“ und „Wischen“ – zuweilen zu komplementären Begriffspaaren bzw. Wortgruppen und erschließt zwischen ihnen ganze Felder der kulturellen Praxis und historischen Semantik, auf denen das Paar bzw. die Gruppe miteinander nicht nur in Konkurrenz, sondern auf theoretisch komplexe und in Raum und Zeit veränderliche Weise in Beziehung steht. In letzter Konsequenz bildet das Buch auf der Makroebene insgesamt ein solches Beziehungsgeflecht zwischen Begrifflichkeiten und Gebrauchsweisen ab. Auf ebenso originelle wie fundierte Weise lässt es damit die sprachliche Matrix des Umgangs mit den verschiedensten Medien in Vergangenheit und Gegenwart vor unseren Augen erscheinen.

Prof. Dr. Michael Wedel



Heiko Christians/Matthias Bickenbach/Nikolaus Wegmann (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs*. Köln/Weimar/Wien 2015: Böhlau Verlag. 722 Seiten, 69,90 Euro